

Werner Müller-Pelzer

Über die hindernisreiche Annäherung an Europa

1. There's an elephant in the room

Hatte man zu Beginn der 2000er Jahre in der Presse noch getitelt, Europa sehe sich mit der Globalisierung einer bedrohlichen Herausforderung gegenüber, spricht man inzwischen ganz undramatisch von Europa als einem etablierten globalen Akteur. Selbst die Romanistik scheint sich in der globalisierten Welt eingerichtet zu haben¹. Etliche Autoren versichern, dass es eine Freude sei, sich in romanische Sprachen und Kulturen einzuleben². Die Liste der Tätigkeitsfelder für Absolventinnen und Absolventen, mit welcher Studieninteressierte gelockt werden sollen, sieht zunächst ansprechend aus³. *Tatsächlich?* Eine Prüfung ergibt⁴, dass man allein mit einem Romanistik-B.A. beruflich kaum Fortüne haben wird. Im Hinblick auf die meisten Berufsfelder wird nicht verschwiegen, dass sie „an ein weiteres Studium oder eine Zusatzausbildung geknüpft sind“. Doch die hier genannten beruflichen Profile (Wissenschaft, Bildung und Erziehung, Sprachmittlung) dürften den meisten Absolventen, außer Schule und Erwachsenenbildung, nicht offenstehen. Insgesamt sind die Angebote, die hier genannt werden, auch schon in den 1960er Jahren so vorgetragen worden – als habe die Globalisierung nicht stattgefunden. Doch das ‚akademische und berufliche Feld‘ hat sich seitdem von Grund auf verändert. Schon die Formatierung und Standardisierung, die den Bologna-Prozess angetrieben hatten, waren mit

¹ Universität Würzburg. <https://www.uni-wuerzburg.de/en/aktuelles/podcast/romanistik-forschung-studium-und-die-bedeutung-romanischer-sprachen-in-der-globalisierten-welt/>

² DRV Mitteilungsheft Frühjahr 2020. https://www.romanistik.uni-muenchen.de/studieninteresse/mitteilungsheft20_umfrage.pdf

³ Ludwig-Maximilian-Universität München. https://www.romanistik.uni-muenchen.de/studieninteresse/romanistik_und_dann/index.html

⁴ Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Verlagswesen und Medienarbeit, Tätigkeiten im Projektmanagement.

der europäischen und internationalen Vergleichbarkeit nationaler Abschlüsse begründet worden. Damals sagte man noch nicht ‚globale Wettbewerbsfähigkeit‘, um die Öffentlichkeit nicht zu verschrecken. Auch die Verwendung neuer Technologien im Unterricht⁵ ist in erster Linie keine didaktische Option, um das Lernen ansprechender zu machen, sondern ein bildungsökonomischer Baustein: Mit neuen Technologien wird der Eindruck der Fortschrittlichkeit - und das heißt heute: der globalen Wettbewerbsfähigkeit – vermittelt. Das tatsächliche Problem der neueren Sprachen unter dem Druck des globalen Englisch aber wird umgangen.

Wenn die Lehrpläne und Mittelzuweisungen für Studienfächer verändert werden und Stellenstreichungen oder -umwidmungen anstehen: Stets ist das Argument zur Hand, die Universitäten müssten ihr Profil den globalen Anforderungen entsprechend anpassen und nach einem neuen ‚Bedarf‘ ausrichten. Da dennoch die Zahlen der Studienbewerber für Romanistik sinken und die Zahlen der Schüler für das Wahlfach Französisch zurückgehen, wird allen Beteiligten der Ernst der Lage klar. Da liegt die Frage nahe, welche Interessen die genannten Prozesse in Gang gesetzt haben. Es seien ‚die Märkte‘, heißt es ausweichend. Es seien Sachzwänge wie der globale Kostendruck, die aufstrebenden, innovativen BRIC-Staaten, der Mangel an qualifiziertem Personal usw. Um ‚unseren Wohlstand‘ zu sichern, seien Anpassungen unvermeidlich. Dabei helfe die Europäische Union, denn es gebe keine Alternative zur Globalisierung. *Tatsächlich?* Diese Erzählung, die die aktuelle Situation erklären soll, erweist sich als doppelbödig: Es sind die EU-Eliten, die den Globalismus tatkräftig voranbringen, d.h. die Ideologie, alle strategisch relevanten Lebensbereiche müssten globalisiert, d.h. anglophon werden, und zwar alternativlos. Zugleich geben dieselben Eliten vor, die Verteidiger der europäischen Werte und zivilisatorischen Errungenschaften, von kulturellem Reichtum und Kreativität in Europa zu sein.

Es ist Europäische Union, die sich seit dem Jahr 2000 (Lissabon-Agenda⁶) in die Gruppe der globalen Akteure gedrängt hat. Im Unterschied zu den anderen *Global Playern*, die an einen nationalen Mythos anknüpfen können, ist die EU jedoch kein Land mit einem kollektiven affektiven Hintergrund, sondern ein variables Konstrukt zur Machtsteigerung. Um in der anglophonen, von den US-Eliten beherrschten Wirtschaft, Finanz und Politik überhaupt eine Chan-

⁵ XXXIX. Romanistiktag an der Universität Konstanz, 22.–25. September 2025, Konstanz und Wandel: Romanistik und neue Technologien. <https://romanistik.de/aktuelles/7432>

⁶ Europäischer Rat, 23. und 24. März 2000, Lissabon, Schlussfolgerungen des Vorsitzes. https://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm

ce als Wettbewerber zu haben, ist das globale Englisch für die EU unersetzlich: Dieses ist – im Unterschied zu den europäischen Sprachen – keine aus unübersichtlichen kulturellen Situationen herauswachsende vieldeutige Sprache, sondern ein funktional reduziertes, globales Verständigungsmittel ohne gewachsenen kulturellen Hintergrund. An der praktischen Effizienz werden die europäischen Sprachen gemessen und schneiden – in Frage kommen ohnehin nur Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch – vergleichsweise schlecht ab. In der Perspektive der maximalen Machtsteigerung eines globalen Akteurs stellt diese Vielfalt eine Beschränkung dar. Deshalb werden bereits die Schüler und Schülerinnen dazu angehalten, den imaginären extraterrestrischen ‚Blick von nirgendwo‘⁷ zu trainieren, für den alle nicht-anglophonen Sprachen und Kulturen gleich-gültig (so!) sind. Deshalb sollte man sich nicht wundern, dass die Romanistik ‚diesseits der Meere‘ immer mehr zu einer Angelegenheit für die überschaubare Zahl von Spezialisten, dann auch von *amateurs* und *dilettanti* wird⁸. Was macht es schon, dass diesen sich die Haare sträuben müssten, wenn die EU als globaler Akteur für sich das Interpretationsmonopol darüber beansprucht, was europäisch ist. Die deutsche Romanistik des 21. Jahrhunderts kann gern das alte Europa – *Europa romanica* – evozieren, über Diskursfähigkeit als Lernziel diskutieren, den Europa-Mythos über die Jahrhunderte verfolgen, bei Migranten die Rolle von förderlichen und hinderlichen sprachlichen Substraten untersuchen usw., - sofern sie sich nicht in die Arena der Machtinteressen einmischt. Man erinnere sich an die Warnung, die Staatspräsident Macron in seiner Rede von 2017 in die Form eines mehrdeutigen Programms gekleidet hatte: „Refonder l’Europe!“⁹ – wohl gemerkt nicht: ‚Refonder l’Union européenne‘. Die politische Macht hat sich Europas als Kulturraum bemächtigt, wie es im Ausspruch von Federica Mogherini zum Ausdruck gekommen ist: „Europe is a cultural superpower. We need to use its force“¹⁰. Jetzt wird das Nützliche vom Unnützen geschieden.

⁷ Thomas Nagel (2012): Der Blick von nirgendwo, Frankfurt: Suhrkamp. – Die Gründe für ein Romanistikstudium (https://www.romanistik.uni-muenchen.de/studieninteresse/mitteilungsheft20_umfrage.pdf) klingen sehr überzeugend – wenn man eine komfortable Stelle an einer Uni hat. Für das Gros der Interessenten wäre es aber unklug, sich auf die Zusage zu verlassen, es gebe in Verwaltung und Wirtschaft eine Menge Jobs für Absolventen mit einem romanistischen Profil.

⁸ https://www.deutscher-romanistikverband.de/wp-content/uploads/2023/11/DRV-Magazin_Herbst_2023.pdf

⁹ Emmanuel Macron (2017) : Initiative pour l’Europe - Discours d’Emmanuel Macron pour une Europe souveraine, unie, démocratique (à la Sorbonne), 2017. <http://www.elysee.fr/declarations/article/initiative-pour-l-europe-discours-d-emmanuel-macron-pour-une-europe-souveraine-unie-democratique/>

¹⁰ Euronews: „Federica Mogherini: Europe is a cultural superpower. We need to use its force“, Interview, 10.06.2016 <https://www.eunews.it/2016/06/10/mogherini-europe-cultural-superpower-need-use-force/61145>

Kurz zuvor hatte noch ein renommierter Romanist vor der feindlichen Übernahme Europas gewarnt, die bereits stattgefunden hatte. Karlheinz Stierle (2013): Philologie: Romanistik als Passion. „Ein Europa, das sich seiner griechischen Herkunft und dem Geist des römischen Klassizismus nicht mehr entsinnt, kann nichts anderes sein als ein auf ökonomischer Macht aufgebaute Zweckverband, dessen Zusammenbruch vorhersehbar scheint.“

Aus der Perspektive der EU stellt sich die Lage folgendermaßen dar:

- Es gehöre zu den Aufgaben der Universitäten, die Kraft der Argumente zu kultivieren. Doch als öffentlich (und zunehmend privat) finanzierte Körperschaften und als wichtige ‚Kaderschmiede‘ bewegen sie sich in der Arena der Machtinteressen. Da Europa als Kulturraum allenfalls über symbolische Macht verfügt, müsse es sich den maßgeblichen gesellschaftlichen Interessen fügen. Aus der Perspektive der Politik auf eine Formel gebracht: *Europa = EU und weiter nichts!*
- Europa und EU seien inzwischen im „projet européen“ miteinander verschmolzen. Die EU bestimme deshalb darüber, was europäisch ist und was nicht. Auffassungen, die mit diesem Interpretationsmonopol konkurrieren, werden auf allen gesellschaftlichen Ebenen marginalisiert.
- Die Universitäten hätten die Aufgabe, die Personalressourcen zu rekrutieren, die es dem globalen Akteur EU erlauben sollen, den Konkurrenten Paroli zu bieten, - unter Nutzung der europäischen Kultur als „Superpower“.
- Die Hochschulen seien gehalten, den Interessen des globalen Akteurs EU in allen Bereichen zuzuarbeiten. Dies umfasst auch kriegerische Zuspitzungen (siehe den Ukraine-krieg).
- Europäische Elite-Universitäten würden in erster Linie geschaffen, um ein Gegengewicht zu den finanziell bislang unvergleichlich gut ausgestatteten US-amerikanischen Universitäten der Spitzengruppe zu bilden. Neben dem globalen Englisch sollen zwar auch einige historisch relevante Sprachen Verwendung finden, doch der globale Wettbewerb werde auf der Ebene des globalen Englisch ausgetragen und entschieden. Deshalb zähle zukünftig in Forschung und Lehre in erster Linie die *Global English*-Kompetenz.

In der Perspektive der EU-Politik bedeutet dies, dass europäische Kultur(en) und zivilisatorische Errungenschaften auf überschaubare ‚Pakete‘ reduziert werden, um in den öffentlichen Debatten nach Bedarf eingesetzt verwendet werden zu können: die griechisch-römische Antike,

die christlich-jüdische Traditionslinie, Humanismus und Aufklärung sowie die moderne Demokratie. Für die praktische Politik sind geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse in der Regel irrelevant. Allenfalls mediale ‚Stars‘ und ‚Events‘ werden berücksichtigt¹¹.

Die zweite Konsequenz der EU-Politik: Der Blick heutiger Studierender soll sich ‚nach vorn‘ richten: Die wichtigste Schlüsselkompetenz ist es, die eigene berufliche Profilbildung wie ein Projekt zu managen, um möglichst global einsetzbar zu sein. Dazu gehören in allen Studienfächern neben der C1-Befähigung für das globale Englisch vielfältige Auslandsaktivitäten und kommunikative Kompetenz, die eine transkulturelle Wendigkeit unter Beweis stellen. Wer diesen Weg nicht einschlägt, kann nicht erwarten, vorrangig von der EU-Bildungspolitik berücksichtigt zu werden und beruflich besonders erfolgreich zu sein.

Die EU-Sprachenpolitik ist ebenso doppelbödig wie die Politik der EU insgesamt: Einerseits erhalten einige kleine, meist in ihrem aktuellen Bestand bedrohte Sprachen finanzielle Unterstützung; andererseits ist die Umstellung auf das globale Englisch in vollem Gange: Die Landessprachen werden zwar nicht verschwinden, aber zunehmend zu Vernakularsprachen (Umgangssprachen) degradiert. Die EU-Forderung nach europäischer Mehrsprachigkeit erweist sich damit als hohl: Die einst als Fortschritt gelobte Minimalformel *Muttersprache + 2 europäische Sprachen* läuft in der großen Mehrheit der (gar nicht so häufigen) Fälle auf das Ergebnis hinaus: *Muttersprache + globales Englisch + praktisch relevante und/oder prestigeträchtige europäische Sprache* (also Deutsch, Spanisch, Französisch oder Italienisch). Andere europäische Sprachen spielen keine Rolle, wie überhaupt Sprachen in der politischen Arena allein unter dem Aspekt ihres praktischen, politischen oder symbolischen Machtgewinns in Betracht kommen. Von europäischer Völkerverständigung und anderen philanthropischen Zielen wird nur geredet. Der Taschenspielertrick¹² *Europa = EU* erlaubt es den EU-Eliten, je nach Anlass die globalistische oder die philanthropische ‚Karte‘ zu spielen; es ist keine Frage, welche der beiden

¹¹ Siehe Christoph Paret: Schiffbruch ohne Zuschauer. Warum die Universität nicht mehr Ort gefährlicher Gedanken ist, LETTRE INTERNATIONAL 130, S. 29-31, sowie meine Replik: „Aufbruch ohne Applaus. Wie das Studium zu einem Ort der Subversion werden kann“, in *impEct* 12, 2022. https://www.fh-dortmund.de/medien/hochschule/i12_Art19a_Mueller-Pelzer-Replik-auf-C.Paret.pdf

¹² Siehe die Werbekampagne bei Storz Medienfabrik GmbH (o. J.). „Du bist Europa.“ A multimedia experience about Europe. https://www.storz-mediaholding.de/wp-content/uploads/2020/03/DuBistEuropa_Praesentation_treesixty_190905_reduziert.pdf, wo es dann heißt: „Du bist Europa, genauer gesagt die Europäische Union.“

Optionen Priorität besitzt. Die Sprachenpolitik der EU-Eliten, die eine *funktionale Mehrsprachigkeit* zu sein beansprucht, läuft tatsächlich auf eine *funktionale Einsprachigkeit* hinaus. Das Lernen anderer europäischer Sprache im Sinne der Entdeckung von etwas Neuem, das die persönliche Fassung tangieren und damit die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen kann, wird damit grundsätzlich negiert.

Haben wir Romanisten etwas Wichtiges verschlafen? Denn diese Argumente sind nicht neu¹³. Aber die notwendige Konsequenz ist offenbar noch nicht gezogen worden: Zwischen *Europa als affektivem Raum*, in dem die Europäerinnen und Europäer von vielsagenden Eindrücken leiblich berührt und von herausfordernden Gefühlen tangiert oder heftig ergriffen werden können, und andererseits der Europäischen Union als *politisches Konstrukt* muss strikt unterschieden werden. Die EU verfügt weder über die Legitimität noch über die Kompetenz, ein Interpretationsmonopol über Europa beanspruchen zu können.

Inzwischen hat die anglophone Schienung auf die Forschenden an den wissenschaftlichen Hochschulen durchgeschlagen¹⁴. In den meisten Disziplinen schlagen sich die Wissenschaftler mit dem Dilemma herum, entweder die Ergebnisse der eigenen Forschung über das globale Englisch zu verbreiten oder sich in eine international wenig beachtete sprachliche Nische zurückzuziehen oder ein halbherziges ‚sowohl-als auch‘ zu praktizieren. Der Germanist Siegfried Gehrman hat sich in einem scharfsinnigen Aufsatz mit der Forschungssituation in der Germanistik beschäftigt¹⁵. Auch wenn sich das Thema der Publikationssprachen für Romanisten und Romanistinnen ein wenig anders darstellt, ist Gehrmanns Text eine Pflichtlektüre für jede

¹³ Jürgen Trabant (2014): *Globalesisch oder was? Plädoyer für Europas Sprachen*, München: C.H. Beck; ders. (2003): *Mithridates im Paradies. Kleine Geschichte des Sprachdenkens*, München: C.H. Beck; Richard Münch (2010): „Die Hegemonie des Englischen und die Erhaltung kultureller Diversität. Kommentar zu Jürgen Gerhards: ‚Mehrsprachigkeit im Vereinten Europa‘“, in: *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main*, herausgegeben in deren Auftrag von Hans-Georg Soeffner, Wiesbaden: Springer-VS; Louis-Jean Calvet (2002): *Le marché aux langues. Les effets linguistiques de la mondialisation*, Paris: Plon.

¹⁴ Im Sinne der EU-Eliten werden zunehmend die Wahrnehmung der Umgebung und sensible Spüren für Atmosphärisches formatiert bzw. ausgeblendet. Siehe Jan Slaby / Rainer Mühlhoff / Phillip Wüschner: „Affektive Relationalität. Umrisse eines philosophischen Forschungsprogramms“, in: Undine Eberlein (Hg.) (2016): *Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen – Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge*, Bielefeld: Transcript, S. 103.

¹⁵ Siegfried Gehrman (2022): „Braucht Wissenschaft Mehrsprachigkeit? Sprachen- und gesellschaftspolitische Anmerkungen zur Anglophonisierung der Wissenschaft in Zeiten der Globalisierung“, in: *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft*, Vol. 7 (2), S.13-56.

Romanistin und jeden Romanisten. Gegen die anglophon agierenden „Neogemeinschaften“ stellt der Autor diese Forderung:

„Notwendig wäre daher zum einen ein organisatorischer Perspektivwechsel in Richtung internationaler Akteure, die sich ganz generell für Mehrsprachigkeit im Wissenschaftssystem und nicht nur für die eigene Nationalsprache einsetzen, sich auf dieser Ebene global vernetzen und nationenübergreifende Kollektivbildungen erwirken; zum anderen die Entwicklung einer überzeugenden Mehrsprachigkeits-Erzählung auf wissenschaftssprachlicher, kultureller und gesellschaftlicher Ebene. Der eigentliche Kontrahent anglophoner Neogemeinschaften in der bildungs- und wissenschaftspolitischen Arena sind nicht nationale Akteure, sondern international vernetzte Mehrsprachigkeitskollektive mit mehrsprachigkeitsorientierten Bildungs-, Wissenschafts-, Kultur- und Gesellschaftsvorstellungen. Diese gibt es aber derzeit nicht; sie müssen erst noch sprachpolitisch auf breiter und nationenübergreifender Ebene entstehen und gebildet werden.“¹⁶

Wurde früher z.B. darüber Klage geführt, dass die großen Autoren der deutschen Romanistik zunächst gar nicht und dann nur zögerlich ins Französische übersetzt wurden, so werden heute Forschungsergebnisse, die nicht im globalen Englisch verfasst worden sind, kaum noch verlegt, bleiben also international unberücksichtigt. Wer Deutsch, Italienisch, Rumänisch, Portugiesisch, Polnisch, Finnisch usw. spricht, gehört zu den Verlierern. Deshalb muss sich das globale Englisch als Herrschaftssprache bezeichnen lassen. Die von US-amerikanischen und internationalen Verlagen, *Web of Science*, Bibliotheken und Universitäten gelenkte, globale anglophone Hegemonie der weltweiten Publikationspraxis müsste für die romanistischen Kolleginnen und Kollegen ein hinreichender Anlass sein, um über Europa als Kultur- und Wissenschaftsraum nachzudenken und sich nicht damit zu beruhigen, dass es Hispano- und Lusoamerika, Québec und das frankophone Afrika gibt.

2. Ist Emmanuel Macron ein Europäer?

Diese Frage klingt polemisch, aber sie ist in erster Linie aus einem definitorischen Grund gewählt worden. Die Forderung: „Refonder l’Europe!“ ist bislang ausschließlich in politikwissenschaftlicher Hinsicht¹⁷ kommentiert worden; die Gleichsetzung¹⁸ von ‚Europe‘ und ‚Union

¹⁶ A.a.O., S. 50.

¹⁷ Z.B. Ronja Kempin (Hg.): Frankreichs Außen- und Sicherheitspolitik unter Präsident Macron. <https://www.swp-berlin.org/publikation/frankreichs-aussen-und-sicherheitspolitik-unter-praesident-macron>

¹⁸ Die gezielte Verwirrung hat Methode. Verbreitet ist die falsche Benennung „Das Europäische Parlament“ statt Parlament der Europäischen Union (PEU). Es ist von den ‚Europawahlen‘ statt richtig von den Wahlen zum PEU

européenne‘ hingegen wird nicht als sonderlich relevant betrachtet¹⁹. Von romanistischer Seite ist mir keine Analyse der schillernden Bedeutsamkeit dieses Programms bekannt.

Geht man vom herkömmlichen Verständnis aus, dass ‚Europa‘ einen Kulturraum mit seinen vielfältigen kulturellen, künstlerischen, zivilisatorischen, philosophischen und anderen Manifestationen bezeichnet, die EU hingegen die rechtliche, administrative und politische Konstruktion mit ihren Institutionen und Organisationen, dann erweist sich Macrons Programm als Inbegriff des Sozialkonstruktivismus. „Refonder“, d.h. ‚neu begründen‘, ‚auf eine neue Grundlage stellen‘, ‚ein neues Fundament verleihen‘ meint, das *Gegebene* – Europa – in Analogie zur EU wie etwas *Gemachtes* zu behandeln, das aus Konstellationen besteht, die beliebig verknüpft und umgeknüpft werden können. Das ist jedoch nicht möglich, weil die Bezeichnung ‚Europa‘ keinen durchgängig bestimmten Sachverhalt, sondern ein Gesamt von Situationen²⁰ bezeichnet einschließlich ihrer nur schwer abschätzbaren präreflexiven Anteile.

Um diesen Sachverhalt zu verschleiern, wird von Macron – wie inzwischen von nahezu allen Politikern – das argumentative Mittelglied erfunden, Europa und EU seien im *projet européen* miteinander verschmolzen und deshalb begrifflich austauschbar. Damit soll dem Verb „refonder“ in Bezug auf Europa für das gebildete Publikum ein Teil seiner Anstößigkeit genommen werden und zugleich den EU-Eliten freie Hand bei der Umgestaltung lassen. Für das breite Publikum wird Europa mit der EU identifiziert: *Europa = EU und sonst nicht!*

Von Identität kann aber nur die Rede sein, wenn $A = B$ und A dieselben Elemente enthält wie B. Dann handelt es sich bei B um eine Menge, die aus identischen Elementen wie A besteht, so dass es keine Rolle spielt, ob man von A oder von B spricht. Europa geht aber nicht in der EU auf wie ein Stück Zucker im Tee. Deshalb muss unterschieden werden, ob von Europa oder von der EU gesprochen wird.

die Rede. Auch die Stimmzettel zu den Wahlen vom 09.06.2024 firmieren mit der falschen Bezeichnung ‚Wahlen Europäischen Parlament‘. Analog: ‚Europäische Zentralbank‘ (EZB) statt Zentralbank der Europäischen Union (ZEU) sowie ‚Europäischer Gerichtshof‘ (EuGH) statt Gerichtshof der Europäischen Union (GHEU).

¹⁹ Die einzige bekannt gewordene Ausnahme ist Franz C. Mayer, 27. September 2017. „Der europäische Sisyphos: ein Kommentar zur Europa-Rede Emmanuel Macrons in der Sorbonne“, in: Verfassungsblog. <https://verfassungsblog.de/der-europaeische-sisyphos-ein-kommentar-zur-europa-rede-emmanuel-macrons-in-der-sorbonne/> Der Autor ist Professor für Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht an der Universität Bielefeld, doch er merkt lediglich an, von Macron werde die „Zukunft der europäischen Integration, der Einfachheit halber gleichgesetzt mit ‚Europa‘.“

²⁰ Ich beziehe mich auf Hermann Schmitz (2005): Situation und Konstellationen. Wider die Ideologie totaler Vernetzung, Freiburg / München: Karl Alber. Als komplexe gemeinsame Situation, in die unzählige (tatsächlich numerisch nicht finite) Situationen und Subsituationen verschachtelt sind, gehört die präreflexive Erfahrung dazu, die zwar identische Mannigfaltigkeiten enthält, die aber noch nicht individuiert, d.h. zur Vereinzelung gelangt sind.

Darüber hinaus ist ‚Europa‘ kein Begriff, der eine endliche Anzahl von Elementen umfasst, - ebenso wenig wie die subjektiven Tatsachen ‚Frankreich‘ oder ‚Heimat‘ oder ‚Glück‘. Es handelt sich hier um chaotisch Mannigfaltiges²¹, bei dem die Sachverhalte, Programme und Probleme weder vollständig explizierbar noch vollständig expliziert sind, weil es sich – ontologisch gesprochen – um in Situationen aufgehängte Atmosphären oder Gefühle handelt, die sich neben explizierbaren Bedeutungen (Sachverhalte, Programme und Probleme) in den präreflexiven, vorsprachlichen Erfahrungsbereich erstrecken, wo es zwar absolute Identität, aber noch keine Bestimmtheit gibt. Man denke an einen charakteristischen Eindruck (Bild, Person, Geruch), den man nicht in eine endliche Menge von Sachverhalten entfalten kann, bei dem man aber im Vergleich sehr wohl sagen: *Das ist es nicht!* Europa als chaotisch Mannigfaltiges ist subjektiv etwas Charakteristisches, das mit Atmosphären und Gefühlen aufgeladen ist und das Verhalten der davon affizierten oder ergriffenen Personen nachhaltig bestimmen kann. Aber es ist unmöglich, eine diskursive Definition vorzulegen. Die Ansprüche, die an einen wissenschaftlich zu bearbeitenden Gegenstand gestellt werden, sind hier nicht erfüllbar: ‚Europa‘ bezeichnet keine Erfahrungen, die von jedermann, an jedem Ort und zu jedem Zeitpunkt beliebig variiert gemacht werden könnten. Allenfalls lassen sich für eine bestimmte Zeitspanne partiell intersubjektive Übereinstimmungen feststellen.

Nimmt man beide Erläuterungen zusammen, wird klar, dass die Behauptung, im ‚europäischen Projekt‘ seien Europa und die EU ununterscheidbar miteinander verschmolzen, weil sie dank einer endlichen Anzahl identischer Elemente eine identische Menge darstellten, Unsinn ist. Die dezidierte Verwendung in der Politik und insbesondere in der Kultur- und Sprachenpolitik, macht daraus Hochstapelei. Die Formel *Europa = EU und sonst nichts* entbehrt also einer ernst zu nehmenden argumentativen Grundlage. Die Allgegenwart jener Gleichsetzung beruht allein auf der politischen Macht, die damit ihr Interpretationsmonopol konsolidieren möchte.

Gestützt auf das (illusionäre) ‚Identitätsargument‘ erörtert Macron zum Thema ‚Europa‘ ausgiebig *staatspolitische* Grundsätze (europäische Souveränität, Einheit, Demokratie, Institutionen, Verteidigung und Sicherheit usw.), die er neu interpretieren möchte. Um seiner *par force*-

²¹ Schmitz (2016), a.a.O., S. 103-107.

Tour gleichsam höhere Weihen zu verleihen²², unterstreicht Macron in seiner Athen-Rede²³ emphatisch, dass dieser Prozess der ‚Neubegründung Europas‘ demokratisch, also unter Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger vonstattengehen solle.

Der vorliegende Aufsatz bezieht sich nicht auf die politische Einschätzung, was von den inzwischen erfolgten Bürgerkonsultationen zu halten ist. Hier interessiert allein die Tatsache, dass die politische Macht den Bürgerinnen und Bürgern *konzediert*, in sehr allgemeiner Weise an der Gestaltung ihres Lebens in Europa mitzuwirken, und sei es zunächst nur auf nationaler Ebene. Dies ist ein zentraler Punkt für das demokratische Selbstverständnis der Europäerinnen und Europäer: Zwischen Europa als gemeinsamem Lebensraum und die Bürgerinnen und Bürger schiebt sich die politische Autorität (die EU bzw. ihre Mitglieder) *als Zutritt gewährende und Zutritt verwehrende Instanz*. Den Europäerinnen und Europäern wird suggeriert, sie benötigten einen *Mittler*, um die existenziell bedeutsamen Fragen zu stellen: *Welche Europäerin, welcher Europäer möchte ich sein? Wie wollen wir in Zukunft gemeinsam leben?*²⁴ Das Programm „Re-fonder l’Europe!“ gehört damit zu der Reihe der den Europäern und Europäerinnen von oben übergestülpten Konzeptionen, die Gérard Bouchard kritisiert und sämtlich als Fehlschläge qualifiziert hat²⁵. Demgegenüber geht das Programm „Europa regenerieren“²⁶ davon aus, dass die Erneuerung von den Bürgerinnen und Bürgern selbst, zusammen mit ihren jeweiligen Völkern, erfolgen muss.

Was wie die noble, demonstrativ selbstkritische Geste eines der wichtigsten Vertreter der EU daherkommt, ist – um an Macrons Anleihen bei der griechischen Vorgeschichte anzuknüpfen – ein Danaer-Geschenk und die verlockende EU ein ‚Trojanisches Pferd‘. Denn die Vorstellung

²² Man denke auch an den Vorwurf der ‚Selbtsakralisierung‘, den Hans Joas formuliert hat. Hans Joas (2012): Die Lust an genereller Kapitalismuskritik ist zurück, Interview in der *Wirtschaftswoche*, 30.12.2012. <https://www.wiwo.de/politik/konjunktur/sozialphilosoph-hans-joas-die-selbtsakralisierung-europas/7543054-3.html> (und öfter)

²³ Emmanuel Macron: Discours du Président de la République, Emmanuel Macron, à la Pnyx, Athènes le jeudi 7 septembre 2017. <https://www.elysee.fr/emmanuel-macron/2017/09/11/discours-du-president-de-la-republique-emmanuel-macron-a-la-pnyx-athenes-le-jeudi-7-septembre-2017>

²⁴ Siehe Paul Stock: ‚[...] the key questions for policymakers – and Europeans – are ‘what kind of Europe do we want to create?’ and ‘what kind of Europeans do we want to be?’“In: (2017): What is Europe? Place, idea, action, in: Amin, Ash / Lewis, Philip, (Hg.) (2017): European Union and disunion: reflections on European identity. British Academy, London, UK, SS. 23-28. http://eprints.lse.ac.uk/78396/1/Stock_What%20is%20Europe_2017.pdf

²⁵ Gérard Bouchard (2016): ‚L’Europe à la recherche des Européens. La voie de l’identité et du mythe‘, Notre Europe – Institut Jacques Delors, Études & Rapports décembre 2016, <http://institutdelors.eu/wp-content/uploads/2018/01/europeidentitemythes-bouchard-ijd-dec16.pdf>

²⁶ Müller-Pelzer (2021).

eines Mittlers ist unverträglich mit dem europäischen Zivilisationstyp, der von der letztinstanzlichen Verantwortung des Menschen für sein Leben ausgeht. Macrons Ausspruch: „Refonder l’Europe!“ bedeutet insofern nicht nur, sich des Kulturraums Europa zu bemächtigen, sondern außerdem, *für die Zukunft* den interpretativen Zugang zu Europa durch „Laien“ auszuschließen. Was als Konzession erscheint, meint vielmehr: *Was Europa sein soll, bestimmen wir!* So wie Laokoon, der trojanische Priester, der seine Mitbürger davor warnte, das hölzerne Pferd in die Stadt zu holen, von den trojanischen Schönrednern mundtot gemacht wurde (und der Sage nach mit seinen Söhnen von der Hydra erdrosselt wurde), werden die warnenden Kritiker von Macron unter Bemühung eines überschwänglichen „volontarisme“²⁷ indirekt als kleinmütig und feige abqualifiziert²⁸.

Im Ergebnis sind beide Interpretationen, die Macrons Worte ermöglichen, abzulehnen.

Darüber soll aber nicht die Eingangsfrage vergessen werden: *Ist Macron ein Europäer?* Sicher ist, dass sich der französische Staatspräsident aus der Perspektive der EU-Eliten Europas als ‚Kulturkontinent‘ für politische Zwecke („Superpower“) bedient und bestimmen will, was aus Europa werden soll. Was aber wäre gewonnen, wenn man ihn oder er sich selbst unter diesen Umständen als Europäer bezeichnen würde? Man müsste ihm attestieren, dass er von der irrigen Voraussetzung ausgeht, Europa sei ein *objektiver*, für die politische Indienstnahme geeigneter (tatsächlicher) Sachverhalt, und nicht bedacht hat, dass der *subjektive* Sachverhalt, von Europa affektiv betroffen zu sein, sich diesem Zugriff entzieht. Dabei ist nicht zu vergessen, dass sich subjektive Evidenzen nicht in objektive Tatsachen übertragen lassen.

In Anlehnung an eine Anekdote, die von Schopenhauer erzählt wird²⁹, könnte man sich folgende Szene vorstellen. Ein Reisender, der von Frankfurt a.M. kommend in die USA einreisen möchte, wird beim Vorlegen seines Passes von der diensthabenden Person prüfend angeschaut und dann gefragt: *Sie sind also Europäer!?* Daraufhin wird der Reisende unruhig. Die Beamtin

²⁷ Macron scheut nicht die Lächerlichkeit, vor der schon Nietzsche die Wiederholer großer Taten gewarnt hatte: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Kap. 2.

²⁸ In Deutschland werden sie als ‚Verschwörungstheoretiker‘ beschimpft.

²⁹ Siehe Hermann Schmitz (²1995): Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie, Bonn: Bouvier, S. 10: „Der junge Schopenhauer, im Treibhaus in Dresden in tiefes Grübeln versinkend – ‚Was will mir hier dieses Gewächs in seiner so eigentümlichen Gestalt sagen? Welches ist das innere subjektive Wesen, der *Wille*, der hier, in diesem Blättern und Blüten, zur Erscheinung kommt?‘ – erregte durch auffälliges Benehmen die Neugier des Wärters, der ihn beim Weggehen fragte, wer er sei. Schopenhauer: ‚Ja, wenn Sie mir das sagen könnten, wer ich bin, dann wäre ich Ihnen vielen Dank schuldig.‘ Der Frager habe darauf den Philosophen angesehen, ‚als ob er einen Verrückten vor sich habe.‘“

reagiert irritiert und wiederholt die Frage, jetzt ein wenig ungehalten: *Sie sind also Europäer, richtig!?* Darauf antwortet der Reisende erregt: *Ich weiß es nicht. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir darüber Klarheit verschaffen könnten.*

In diesem fiktiven Gespräch wird mit der Spannung zwischen einer objektiven Tatsache und einer subjektiven Tatsache gespielt. Während die Konvention besteht, einen Reisenden mit deutschem Pass als Europäer zu bezeichnen, nützt diese Übereinkunft im Einzelfall nichts, wenn der Betreffende damit nicht eine *subjektive* Tatsache verbinden kann, sich also nicht als Europäer *fühlt*. Die definatorische Schwierigkeit betrifft nicht allein Emmanuel Macron, sondern jede und jeden, wenn es um die Frage geht: *Bin ich Europäerin? Bin ich Europäer? Und wenn ja: Wie weiß ich das?* Hier können diese Fragen nur gestreift werden³⁰.

3. Wissen und Fühlen

Dass jedem Menschen, der in einem Land der EU geboren wird, von Amts wegen die symbolische Unionsbürgerschaft verliehen wird, tangiert das subjektiv gespürte Europäer- bzw. Europäerin-Sein nicht³¹. Auch ein Norweger oder Serbe oder Schweizer usw. wird auf einem anderen Erdteil als Europäer-/in betrachtet, und die betreffende Person würde dies vermutlich auch als berechtigt empfinden. Das heißt, dass weitere *objektive* Tatsachen, die jedem Unionsbürger bzw. Unionsbürgerin als Attribute zugewiesen werden oder die man (z.B. die Teilnahme an allgemeinen Wahlen bzw. an der Wahl zum EU-Parlament) sich selbst zurechnet, können nicht die unverwechselbare Qualität subjektiver Gewissheit erreichen. Diese Gewissheit ist allein durch das Fühlen subjektiver Betroffenheit bis hin zu leiblicher Ergriffenheit zu erlangen, das heißt durch das Verwickelt-Sein in den Bereich präreflexiver Erfahrung, von der kein objektives Wissen zu bekommen ist. Das gemeinte Fühlen ist das unabweisbare Spüren eines adressierten Sachverhalts wie: *Du bist der Gesuchte!* bis hin zum Spüren des Erschreckens, wie

³⁰ Siehe Werner Müller-Pelzer (2024): *Wie werde ich Europäerin? Wie werde ich Europäer? Über die Befreiung aus der Selbstentfremdung*, Freiburg / München: Karl Alber.

³¹ Zu der grundlegenden Unterscheidungen zwischen subjektiven und objektiven Sachverhalten siehe Schmitz (2016), a.a.O., S. 133.

in der von Dürrenmatt erzählten Anekdote³², wo den Betroffenen plötzlich die Gewissheit durchfährt: *Du bist gemeint!* Man denke andererseits an die Situationen heftigen Ergriffenseins, die im Chanson „L’orange“ von Gilbert Bécaut³³ thematisiert wird, oder an Greta Thunbergs Reaktion auf das Unrechtsgefühl, das sie angesichts der Zerstörung der Biosphäre überfallen hatte. Wie bei Bécauts Chanson sind diese Erfahrungen nicht selten in ein zeitspezifisches Lebensgefühl eingebettet, in das die Betroffenen unversehens hineingezogen werden, wie etwa in den 1960er Jahren durch das gemeinsame Singen des Songs: „We shall overcome“ oder in den 1970er Jahren kurz vor der portugiesischen Revolution das Anstimmen des Liedes: „Grândola, vila morena“³⁴.

Analoge Situationen, die ein europäisches Lebensgefühl aufscheinen lassen, konnte vor einigen Jahren noch der erste Besuch in einem mittelost- oder südosteuropäischen Land mit sich bringen, verdichtet in dem Ausruf eines westeuropäisch orientierten Deutschen: ‚Das ist mir so vertraut, als wäre ich hier schon einmal gewesen!‘ In anderer, aber dennoch charakteristischer Weise kann einen berühren, wenn in einer russischen Universität die Zeremonie zum Semesterbeginn feierlich mit dem alten Studentenlied abgeschlossen wird: *Gaudeamus igitur*.

Als subjektiv ergreifende Erfahrungen sind die genannten Beispiele nicht verallgemeinerungsfähig. Bei dieser Betroffenheit handelt es sich um Atmosphärisches, das man am eigenen Leib spürt. Es kann bei einer punktuellen Erfahrung bleiben, die sich in die Gruppe anderer Erfahrungen dieser Art einreicht (so das Beispiel des Studentenliedes) und die persönliche Situation anreichert. Eine solche Erfahrung kann aber auch von einem ergreifenden Gefühl begleitet werden, weil ein nicht wahrnehmbares Hintergrundgefühl dafür einen dauerhaften Resonanzraum entstehen lässt, so dass die jeweilige Erfahrung die persönliche Situation umbildet³⁵. Dabei

³² Referiert bei Hermann Schmitz (21995), a.a.O., S. 8. Es geht darum, dass ein Schriftsteller einer anderen Person erklärt, er wolle einen Menschen aus dem Fenster stürzen, um die Todesangst möglichst genau studieren zu können. Die ausführliche Schilderung des Plans verfolgt der Zuhörer mit gemischten, aber distanzierteren Gefühle. Dies ändert sich schlagartig, als im klar wird, dass er selbst das Opfer des Versuchs sein soll.

³³ Gilbert Bécaud: L’orange. <https://www.youtube.com/watch?v=3h-qzvLVXk0>

³⁴ José Afonso. <https://www.youtube.com/watch?v=IVKf00VGjGM>

³⁵ Einen literarischen Niederschlag findet man etwa bei Rousseau, den auf dem Weg zu Diderot die Lösung der Preisfrage der Akademie von Dijon von 1755 als leibliche Evidenz ergriff: „Discours sur l’origine et les fondements de l’inégalité parmi les hommes“; Vergleichbares lässt sich auch von der Erfahrung sagen, als Rousseau sein apologetisches Werk von 1776: „Dialogues ou Rousseau juge de Jean-Jacques“ auf dem Altar der Kathedrale Notre Dame niederlegen wollte, aber die Türen verschlossen vorfand. Außerdem sind das „Schlüsselerlebnis Deutschland“ bei Henrik Ibsen sowie das „Schiller-Erlebnis“ bei Dostojewski zu erwähnen.

kann von bestimmten Gefühlen so etwas wie ein Sollen ausgehen. Dazu kann es auch anlässlich der Begegnung mit einer europäischen Sprache kommen.

Bevor die Frage erörtert wird, wie dies vonstattengehen kann, ist es nützlich, den aktuellen Stand der Diskussion zum Thema ‚Hintergrundgefühle‘ zu rekapitulieren. Deshalb folgt der Aufsatz von Henning Nörenberg: „Deontologische Gefühle und europäisches Selbstverständnis“. In der Erwartung, das europäische Lebensgefühl dann besser einschätzen zu können, schließt sich der zweite Aufsatz des Herausgebers an mit dem Titel: „Warum Romanistikstudierende Friaulisch lernen sollten“.